

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.



Der Rhein- und Lahn-Anzeiger (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheint dreimal wöchentlich. In Nastätten kostet der den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 10.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 30.—. Behaltungen können jederzeit erfolgen.

Wichtiges finden im Rhein- und Lahn-Anzeiger breite Verbreitung und werden die eingepaltene Kuponzeitung über den Raum mit 50% C. Die Kuponzeitung mit 25% C.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällig: zusätzlicher Rabatt fort.

Gründet 1878. Druck und Verlag: Müllerische Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bruch, Nastätten.

Gründet 1878.

Nr. 80

Nastätten, Dienstag den 11. Juli 1922

45. Jahrgang

Infolge des allgemeinen Buchdruckerstreiks sind wir leider gezwungen, bis auf Weiteres in halber Ausgabe zu erscheinen.

Umschau.

Wenig Gutes haben die letzten Wochen uns gebracht. Die Temperatur steigt und steigt, ein Ende läßt sich nicht absehen. Mit der Temperatur steigt auch die allgemeine Unzufriedenheit, die jeder mit den Verhältnissen empfindet. Die politische Verwirrenheit im Lande wird immer größer und findet ihr Ende schließlich in gemeinen Morden. Soweit ist es gekommen in unsern Ländern, die früher als ein Muster der Ordnung galten. Mit der Ordnung scheint es wirklich für absehbare Zeit dahin zu sein, wenn man den Verlauf der vergangenen Tage betrachtet. Demonstrationen und Umzüge der großen Volksmassen werden gemeldet, die Nachrichten aus den großen Städten bringen vielfach Meldungen über Zusammenstöße und Gewalttaten, denen der ruhige Landbewohner verständnislos gegenüber steht. Doppelt traurig sind manche Ereignisse, die sich sozusagen vor den Augen des Auslands abspielen. Ist es soweit, daß wir kein Vertrauen mehr zu uns selbst haben, dann kann der Fremde noch viel weniger uns Vertrauen entgegenbringen. Unsere Lage ist ernst, bitter ernst, jeder empfindet sie bei den täglichen Ausgaben, die des Lebens Bedürfnisse mit sich bringen, aber das Schlimmste scheint doch der Kampf zu sein, den das deutsche Volk im eigenem Lande mit sich selbst und gegen sich selbst führt. Ein gesunder Fortschritt kann so nicht kommen, wir müssen es recht bald bringen, daß jeder nicht allein seine eigene Ueberzeugung, sondern auch die des andern achtet. Damit soll es jedoch noch gute Weile haben. Einstweilen rücken wir immer tiefer nach unten und sehen zu, wie andere Staaten sich an den Folgen des Krieges erholen. So konnte in fast allen größeren Kulturstaaten eine weitere Ermäßigung der Lebenshaltungskosten festgestellt werden. Das Gegenteil ist bei uns der Fall. Wir haben das Augenmaß verloren und zahlen enorme Preise für einfache Gegenstände. Die gedruckte Hausfrau weiß am besten zu sagen, was Fleisch, Butter, Milch usw. kosten, die in jedem Haushalt jetzt unentbehrliche Magarine wird ständig teurer und kommt in ihren Preis nicht zum Stillstand. An alles dies sind wir so gewöhnt, daß die meisten Leute darin nichts mehr finden, sie zahlen aber so lange, wie der Vorrat an Papiergeld reicht, daß dabei die Achtung vor dem Wort der staatlichen Wertnoten leidet, braucht nicht besonders betont zu werden.

Wann wird die Stunde der Aenderung kommen und dem deutschen Volke neue Lebensmit bringen?

Ein sonderbarer Vorfall

Der sich an einem der letzten Tage in einem Wagen der Frankfurter Straßenbahn ereignet hat, wird dem Frankfurter „Generalanzeiger“ von einem Leser mitgeteilt:

In einem Trambahnwagen der Eschenheimer Linie debattieren einzelne Fahrgäste heftig über den Mord an Minister Rathenau und die politischen Auswirkungen des Attentats. Ein anscheinend hier fremder älterer Herr macht hierbei den Ausspruch: „Rechten Sie nicht, meine Herren, es hat ja doch keinen Sinn; das vorgezeichnete Schicksal muß sich an jeden erfüllen.“ Dann geht die Diskussion weiter. An der Hauptwache rüstet sich der Fremde zum Aussteigen, nimmt aber noch einmal das Wort und erklärt prophetisch: „Im Jahre 1923 wird in Deutschland wieder alles in Ordnung sein. Dies ist so sicher wie die Tatsache, daß, bevor dieser Wagen sein Ziel erreicht ein Mensch darin sterben wird.“ Diese Aeußerung wäre nicht besonders tragisch zu nehmen gewesen, wenn nicht am Eschenheimer Turm ein Fahrgast eingestiegen wäre, der tatsächlich nach wenigen Minuten im Wagen tot zusammenstürzte.

Wir würden, bemerkt der Generalanzeiger, von dieser seltsamen Geschichte nicht Notiz nehmen, wenn sie uns nicht von zwei einwandfreien Zeugen — obendrein Rechtsanwältin, die ja doch mit der Wahrheit in einem besonders intimen Verhältnis stehen — bestätigt würde.

Heimathliches.

Nastätten, 10. Juli 1922.

Landwirtschaftliche Schule Nastätten. In Ergänzung des Haushaltungskurses vom letzten Winter beginnt am Mittwoch, den 12. Juli, vormittags 9 Uhr, in der Küche der landw. Schule ein zweitägiger Einmach- und Einkochkurs für die ehemaligen Schülerinnen. Die Einrichtung soll eine ständige werden. Weiter sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen auf die Versammlungen am Samstagabend 1/2, 9 Uhr in Niehlen, Sonntag mittags 1 Uhr in Rettershain und um 3 Uhr in Gemmerich. Die Mitglieder der umliegenden Bauernschaften, besonders die Inhaber von Anbaustellen, werden gebeten, bis auf den letzten Mann zu erscheinen. Abt.-Vorsteher, Dr. Eisinger, von der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden, wird sprechen über das Thema: „Das Hilfswerk der Deutschen Landwirtschaft in Nassau“.

Sport. Auf dem Obertiefenbacher Sportplatz stand die 1. Schülereif Nastättens der 2. Mannschaft des Flawvereins gegenüber und konnte mit einem unentschiedenen 0 : 0 heimkehren. Auch den Fußball sah man wieder mal in Bewegung. Durch das Fehlen eines Platzes bisher behindert, konnte man sich gestern durch die Güte eines Sönners, der ein Flecken grünen Rasen zu Verfügung stellte, dem frühlichen Spiel ergeben. Trotz des starken Windes nahm das Spiel einen sehr angenehmen Verlauf, es ist eines der schönsten Sommer Spiele und sollte wegen seines ruhigen Charakters auch von älteren Semestern mehr gepflegt werden. Die zur Nachahmung gestifteten Preise, ebenso anreizend wie in der Jetztzeit von besonders schätzbarem praktischem Wert, nämlich in Schokolade bestehend — und wer igt den von der Damenabteilung nicht gern — werden bei der nächsten Versammlung verteilt.

Die Theatergesellschaft Dietrich besucht am Mittwoch, den 12. ds. Ms., auf der Durchreise unser Städtchen, um mit einem genial zusammengestellten Programm eine reiche Zuschauerfeier für einige Stunden in die Bereiche göttlicher Sangeskünste zu entföhren.

Der Dollar überschritt an der Börse weit den Kurs von 500, amtlich notierte er 527. Die übrigen Devisen stiegen dementsprechend. Auch in Effekten zeigte sich eine Katastrophenhauffe.

Ernteausichten. Nachdem die Heuernte überall soweit vollendet ist, läßt sich feststellen, daß dieselbe immerhin noch als gute Mittelernte bezeichnet werden kann; auch sind die Ausichten auf eine gute Grummelernte nicht schlecht. Letztere wäre sehr zu wünschen, da die Klecker fast keinen Ertrag bringen. Roggen, Weizen und Gerste dürfen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, eine knappe Mittelernte ergeben; beim Hafer dürfte der Späthafer noch von dem in den letzten Tagen gefallenen Regen profitieren, während der Frühlhafer wohl keine besonderen Erträge bringen wird. Sehr gut stehen die Kartoffelfelder und versprechen reichliche Ernte; auch ist die Witterung für Gemüse, Rüben und Sommerkaps günstig. Der Behang der Obstbäume ist nach reicher Blütenpracht als sehr mäßig zu bezeichnen; viele Bäume stehen ganz leer und von den anderen, besonders den Apfelbäumen, fallen dauern Früchte ab; hierzu hat auch der in den letzten Tagen herrschende Sturm noch ein Uebrigtes getan.

St. Goarshausen, 7. Juli. Ein Autounfall ereignete sich auf der Rheinuferstraße zwischen Eaub und St. Goarshausen, gegenüber von Oberwesel. Beim Ausweichen kam der Wagen an der ziemlich schmalen Straße ins Gleiten, überschlug sich und stürzte in den Rhein. Ein Insasse des Autos konnte sich durch rechtzeitiges Abpringen in Sicherheit bringen, während der Lenker erhebliche Verletzungen davontrug, die seine Ueberführung in das Krankenhaus nach St. Goar nötig machten. Mit vieler Mühe konnte der Wagen wieder geborgen werden.

Biebrieh, 7. Juli. Am Erbenheimer Weg wurde das Auto J. T. 5428 (vermutlich nach Frankfurt gehörend) stark beschädigt und herrenlos aufgefunden. Im Wagen befanden sich Blutspuren. Ob ein Unglück vorliegt, oder andere Zusammenhänge, konnte noch nicht ermittelt werden.

Bad Ems, 10. Juli. Von den zuständigen Stellen ist der vorgelegte Plan für den Kasernenneubau genehmigt worden und soll nun-

mehr mit den Arbeiten so bald als möglich begonnen werden.

Limburg, 8. Juli. Der an der Kreisstraße beschäftigte 18-jährige Bauhage ist beim Baden in der Lahn ertrunken.

Spd. Dillenburger, 9. Juli. Der mit Gas geheizte Puddelofen des hiesigen Gaswerkes explodierte und verursachte großen Sachschaden. Drei Arbeiter wurden verletzt. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

Spd. Frankfurt, 8. Juli. Einzelne Straßen mit monarchistischen Anklängen sind bereits von privater Hand „umgetauft“ worden. Die Kaiserstraße führt den Namen „Rathenauststraße“, und aus dem Höhenparkplatz wurde „Rebelsplatz“. — Falsche Zehnmarkscheine werden gegenwärtig in hiesigen Geschäften und vor allem auf der Straßenbahn in großen Mengen vorausgibt, ohne daß es bisher gelang, einen Verbreiter dieser Falschscheine auf frischer Tat zu ertappen.

Landwirtschaftliches.

Feldwirtschaft.

Dung und Düngstoffe.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man in den bäuerlichen Behörden Umschau hält, so findet man leider vielfach, daß der Dünghaushalt noch sehr nachlässig und gleichgültig behandelt wird, ja, als ob es etwas ganz Nebenachtliches und Wertloses wäre. Das ist sehr zu tabeln, denn es zeigt, daß manche Landwirte immer noch nicht den wahren Wert des Stalldüngers zu schätzen wissen. Es kann deshalb nicht oft und eindringlich genug betont werden, welche wichtiger Faktor gerade der Dünghaushalt für die Landwirtschaft ist. Gute Wartung und Pflege benötigt nicht nur Viehbestand und Landerei, sondern ebenso auch der Dünghaushalt im Hofe. Das darf kein Ackerbürger vergessen. Nur wer auch des Misthaufens mit Sorgfalt wartet, kann von seinen Aekern reichen Fruchtsergen fordern. Wer da glaubt, daß es genüge, wenn man den Mist einfach in irgend einer Ecke des Hofes ausschleudert, der ist noch kein rechter Landwirt. Von solchen Düngstätten fliehet bei jedem Regen das Beste zum Hofe hinaus, und schließlich bleibt vom ganzen Dünger nur ein ausgewaschener Strohhalm übrig. Große Werte gehen auf diese Weise dem Besitzer verloren, einzig und allein durch seine Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Könnte man diesen Verlust in barem Gelde sehen, es würde zweifellos jeder Säumige sich selbst verurteilen und schleunigst seine Düngstätte so behandeln, wie sie es verdient! Möge darum jeder, der es bis jetzt noch nicht getan hat, das Veräumte nachholen. Dabei sind folgende Punkte zu beherzigen: Die Dünggrube ist mäßig abhörsig anzulegen, damit die Jauche sich an einer Stelle sammeln kann. Sie muß ferner ausgemauert sein, also undurchlässig; sonst würde die Jauche in den Boden sickern und verloren gehen. An der tiefsten Stelle ist ein Jauchefänger mit einer Pumpe herzurichten, damit der Inhalt von Zeit zu Zeit ausgepumpt werden kann, sei es für den Garten, das Ackerland oder zum Begießen des Dinges selbst, was besonders bei Pferdeabfall sich als notwendig erweist, um denselben vor Verbrennen zu schützen. Weiter ist es nötig, die Düngstätte mit einer gemauerten Einfassung zu versehen, um bei Regenwetter den Abfluß der Jauche und den Zutritt des Regenwassers zu verhindern. Vortellhaft ist es auch, wenn die Dünggrube an schattiger Stelle liegen kann. Wo solches nicht möglich ist, sollten wenigstens einige Bäume als Schattenspender angepflanzt werden. Alles das hat jeder Landwirt, der es mit seinem Beruf wirklich ernst meint, bei seinem Dünghaushalt zu beachten. Die Geldkosten, welche eine so ausgestattete Düngstätte macht, hat noch niemand bereut; denn nur richtig behandelter Mist kann seine ganze Kraft behalten und vollen Nutzen schenken in Garten und Feld. Was man sich auch mit künstlichem Dünger so viel wie möglich behelfen, die beste und billigste treibende Kraft bleibt immer der Stalldünger, und deshalb ist es Pflicht eines jeden Landwirts, Dung und Düngstätte so zu behandeln, wie es das einfachste Gebot der Klugheit vorschreibt. R. Sylvester.

Die Nachbehandlung des Tabaks.

(Nachdruck verboten.)

Die reifen Blätter werden auf Schnüre gereiht, wobei darauf zu achten ist, daß solches an Stiel oder Rippe geschieht. Die Blätter sollen einander möglichst nicht berühren. Das Trocknen geschieht nicht im Freien, sondern in Räumen mit gutem Luftdurchzug. Den richtigen Trockengrad haben die Blätter, wenn diese, zusammengerollt, sich von selbst wieder aufröhen; bleiben sie in der zusammengerollten

Form, so sind sie zu feucht; bröckeln sie, so sind sie zu trocken. Am schwierigsten ist nun der Schwitzprozeß, durch den die Blätter die braune Farbe und das gewünschte Aroma erhalten. Dagegen ist vereinbarungsgemäß und eingeprengt, am besten in Häuten bis zu 70 cm aufgebaut, unterwirft man die Blätter der Erhitzung bis höchstens 50° C. Da sich im Innern des Haufens die Blätter am meisten erhitzen, muß der Haufen umgebaut werden. Erst wenn keine Erhitzung mehr eintritt, läßt man die Blätter in kleinen lockeren Haufen trocknen. Wer die mitotinierten deutschen Tabake „leicht“ machen will, hänge die getrockneten Bündel vor der Verarbeitung in Wasser, lasse sie sich vollsaugen und drücke sie dann zwischen zwei Brettern aus, worauf sie getrocknet und verarbeitet werden. Sammarbach.

Kalk erhöht den Bodenwert.

(Nachdruck verboten.)

Den meisten Bodenarten, dem den Mooren benachbarten Boden und dem Sandboden fehlt es an Kalk. Wir müssen darum den Boden unbedingt dazu ausnügen, solchen zuzuföhren. Auf 1 qm rechnet man 110 g. Das darf jedoch nur als Anhaltspunkt gelten; denn meist wird noch mehr untergebracht werden können. Der Kalk soll einmal dem Boden mehr Wärme und Aufnahmefähigkeit geben, er soll aber auch vorhandene ungelöste Stoffe zur Ernährung und Aufnahme geeignet machen, so daß sie den Wurzeln zugänglich werden. Der Kalk macht auch unangünstige Säuren unschädlich. Besonders dort, wo Kefel- und Steinobstbäume nicht gedeihen wollen, fehlt es dem Boden meist an Kalk. Die schnellste Wirkung hat kalkgebrannte Kalk, der sogenannte Aestkalk. Er wird in kleinen Häufchen aus Land gebracht und nach dem stauartigen Zerfall unter die abgedeckte Erde ausgestreut. Sofortiges Einbringen ist notwendig, wenn man später den Stallmist, der sich unmittelbar mit dem Kalk nicht verträgt, unterbringen will.

Viehucht.

Einiges über Schweineucht.

Von B. R. in H.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Die Zeit der Zulassung der Sau zum Eber richtet sich nach dem Eintritt der Brunst, die gewöhnlich 30—40 Std. dauert. Wird die Sau nicht oder ohne Erfolg gedeckt, kehrt sie nach Verlauf von 3—4 Wochen wieder. In einem geordneten Betriebe soll die Sau im März und September ferkeln. Da die Tragzeit im Durchschnitt vier Monate beträgt, so erfolgt der erste Sprung am besten im November und der zweite im Mai, also etwa 8 Wochen nach dem Geburtsakte. Eine zu frühe Benutzung ist für beide Geschlechter absolut zu verwerfen. Eine solche läßt niemals schwere, im Rumpf tiefe, breite und an den besseren Fleischpartien vorteilhaft entwickelte Tiere heranreifen. Wenn Sau und Eber in ungefährem gleichem Alter stehen, so wirkt solches günstig auf die Nachkommenschaft. Zum Zweck des Deckens bringe man beide Tiere in einen geräumigen Stall oder einen umschlossenen Hofraum. Der geeignete Zeitpunkt ist 12 Stunden nach Eintritt der Brunst. Wenn das Rauken nicht wiederkehrt, gilt die Sau als trächtig. Nichttiere halte man viel im Freien, gebe ihnen reichlich Gelegenheit zur täglichen Bewegung, reiche ihnen kräftiges, jedoch kein Maisfutter in Form eines steifen Breies; am besten Schrot mit Molken oder Wasser angerührt, jedoch keine Kartoffeln oder Milch, überhaupt kein dünnflüssiges Futter. Trächtige Säue sind besonders vorichtig in Fütterung zu behandeln. Man reiche ihnen stets gut verdauliche, ausreichende Nahrung, hüte sich aber vor Ueberfütterung. Wird das Muttertier zu fett, so leidet darunter die Entwicklung der Leibeskücht. Schwerverdauliches, stopfendes und blähendes Futter hat leicht ein Verwerfen zur Folge. Auch ein Heizen und Jagen am Ende der Trächtigkeit beeinflußt den Geburtsakt in ungünstiger Weise. Nach der Geburt darf man der Sau erst dann Futter geben, wenn sie sich entleert hat. Sollte dieses nicht bald geschehen, so gebe man ihr 50 Gramm Glaubersalz in Wasser. Nach erfolgter Entleerung erhält sie einen stärkenden Trank aus lauer, mit warmem Wasser verdünnter Milch und etwas Gerstenschrot. Erst dann bringe man ihr die weggenommenen Ferkel. Ueberläßt sie diesen willig die Saugwarzen, so wird sie die Jungen schon gut ernähren und sorgsam über sie wachen. Sollte indessen die Sau nach dem Ferkeln so kraftlos sein, daß sie sich weder erheben noch ihre Jungen fügen kann, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie das Geburtsheer hat, in welchem Falle sofort tierärztliche Hilfe zu suchen ist. Merkt man, daß die Fruchtbarkeit nachläßt, oder daß die Säue ihre Jungen schlecht nähren oder gar auffressen, so sind sie von der weiteren Zucht auszuscheiden und zu mästen.

Spiken.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

„Ruhe!“ rief der Kommissar. „Bartel!“
Der Arbeiter mit der begipften Mütze
und Bluse brach sich mit einigen kräftigen
Stößen Bahn durch das Gedränge um den
Schantisch.

„Rufen Sie die Leute!“

Bartel verschwand. Gleich darauf hörte
man den trillernden gellenden Ton einer
Pfeife auf der Straße, unmittelbar vor der
Tür; und dann in einiger Entfernung ein
gleiches Pfeifen als Antwort darauf.

In Wildide arbeitete es furchtbar. Noch
eine Minute, vielleicht kaum noch eine Mi-
nute, und er war von Rosen getrennt, sah
sie erst wieder, wenn sie neben ihm auf der
Anlagebank saß. Rose mußte gerettet wer-
den. Er hatte das Mädchen wirklich lieb.
Und dann: sie allein wußte, wo das gestoh-
lene Gut war, sie allein konnte es in Si-
cherheit bringen. Sie hatte ja alles: die
Spitze in ihrem Mantel, das Geld im Taschen-
laufen, die Steine und Perlen in der Bibel
— alles!

Rein, nicht alles!

Der Tigel-Ede hatte sie bestohlen. Er
hatte Steine und Perlen aus dem Diebstahl.
Da konnte man vielleicht Befreiung und den
Tigel-Eden, den er schon lange auf dem
Strich hatte, hineinziehen.

„Herr Kommissar“, flüsterte Wildide,
„noch ein Wort, ich bitte!“

„Was wollen Sie?“

„Herr Kommissar, lassen Sie die Rose
laufen. Sie weiß von nichts. Ich will Ihnen
alles nachher haarklein erzählen. Aber lassen
Sie die Rose laufen.“

„Nichts da!“

In demselben Augenblick wurde die
Straßentür geöffnet und vier Kriminalschutz-
leute in Zivil, denen zwei Schutzleute in Uni-
form mit einem Wachtmeister folgten, traten
geräuschvoll mit schweren Schritten in das
Vokal.

„Noch einen Augenblick!“ bat Wildide in
fliegender Tone. „Ich bitte Sie, Herr Kom-
missar! Nur noch einen Augenblick! Ich
sage Ihnen alles.“

„Bleiben Sie da am Ausgang stehen!“
gebot der Kommissar seinen Leuten. „Der
Mann will mir noch etwas sagen.“ Und
zu Wildide gewandt: „Machen Sie's kurz.“

„Nun also! Die Rose ist ein gutes
Mädchen. Sie fürchtet, eine unvorsichtige
Ausschweifung von ihr könne mir schaden. Ja,
ich habe sie auf den Wilhelmplatz bestellt,
das ist wahr. Ich sollte die beiden kleinen
Paketchen, die mir Horte gegeben hatte, in
ein Haus bringen, das für mich nicht ge-
hener war, weil ich scharf beobachtet wurde.
Und da habe ich ihr gesagt: Rose, nimm
mir den Weg ab. Und das arme Mädchen.

das von nichts wußte, hat mir den Ge-
fallens getan! Herr Kommissar! Das ist die
Wahrheit. Und wenn Rose Ihnen nun sagt,
wo sie die Paketchen abgegeben hat, und
wenn Sie das finden, was Sie suchen, dann
sehen Sie doch, daß wir keinen Vorteil von
der Sache gehabt haben. Und Rose hat nichts
davon gewußt, Herr Kommissar. Und dann
lassen Sie die Rose doch laufen? ... Nun,
Rose, sage nur dem Herrn Kommissar ganz
offen, wohin du die Paketchen gebracht hast!“

„Nach der Mehnerstraße zu Freeder!“
sagte Rose.

„Zum Tigel-Eden?! So, so!“ versetzte
der Kommissar. „Hat der Mann seine Tätig-
keit wieder aufgenommen? Nun, dann wer-
den wir die Sachen schon finden.“

„Aber nun lassen Sie die Rose doch
laufen?“

„Noch nicht! Vor der Hand bleibt Rose
im Gewahrsam. Wir werden heute nacht
noch die Wohnung des Tigel-Eden und Ro-
sens Zimmer genau durchsuchen; wenn wir
beim Tigel-Eden das finden, was wir su-
chen, und bei Rose nichts, wenn sich heraus-
stellt, daß Rose wirklich bloß eine Dummheit
begangen hat, dann mag sie sich meinthal-
ben zum Teufel scheren! Und nun vor-
wärts!“

Während Wildide anscheinend nach sei-
nem Gute suchte, flüsterte er wieder ganz
schnell: „Nimm alles, rül aus!“ Der Kom-
missar merkte wohl, daß der Dumpeitzer ihr
etwas zugetuschelt hatte, aber nur Rose hatte
ihn verstanden.

„Und nun vorwärts!“ kommandierte der
Kommissar.

Wildide, von dem einen Kriminalschutz-
mann geführt, einen anderen zu seiner Lin-
ken und gefolgt von einem Schutzmann in
Uniform, schritt dem Ausgang zu. Der
Wachtmeister ging vor diesen her. Die bei-
den anderen Kriminalschutzleute nahmen Rose
in ihre Mitte, und der Schutzmann in Uni-
form folgte ihnen.

In zwei Treppschritten wurden die Verhaf-
teten nach dem Marktplatz befördert. Der
Kommissar fuhr in derselben, in die Wil-
dide gebracht worden war. Wildide bemühte
sich unterwegs noch mit aller Kraft, Rosens
billige Unschuld zu beteuern und das Mäd-
chen als ein beklagenswertes Opfer seiner
Beigebung hinzustellen.

„Wenn Sie vor lauter Klugheit nicht
blöddumm geworden wären,“ sagte Beher ru-
hig, „hätten Sie dem Mädchen alle Unan-
nehmlichkeiten ersparen können.“

„Ja, Herr Kommissar, ich bin dumm ge-
wesen, das sehe ich ein! Aber ich will meine
Dummheit ja wieder gut machen. Das müs-
sen Sie doch merken. Und Sie werden beim
Tigel-Eden alles finden, wenn er es nicht
schon beiseite geschafft hat.“ Wildide rech-
nete in der Tat darauf, daß die vom Tigel-
Eden veruntreuten Perlen und Steine in die
Hände der Polizei fallen würden, und daß
dieser Fund zu der Annahme verleiten
würde, der Tigel-Ede habe alle Kostbarkeiten

des Diebstahls an sich gebracht. Er hoffte,
daß dadurch Rose von der verbrecherischen
Gemeinschaft losgelöst werden würde. „Aber
dem Tigel-Eden,“ fuhr er fort, „werden Sie
mehrer glauben, als mir, und der wird aus
Rache dafür, daß ich ihn hereingelegt habe,
fürchtbar lägen, um mich anzuschwärzen und
die arme Rose auch, die von der ganzen
Sache nichts weiß.“

Beher ließ den Dumpeitzer ruhig
sprechen.

„Wenn Sie mir das nur glauben möch-
ten, Herr Kommissar! ... Rose hat mit der
ganzen Geschichte wahr und wahrhaftig gar
nichts zu tun! Aus dummer Gutmütigkeit
hat sie die Sachen hingetragen.“

„Nun lassen Sie's gut sein, Wildide,
wir werden ja sehen! Wir unterhalten uns
heute abend oder morgen früh noch über die
Sache! Borläufig ist nichts zu machen!“

Wildide und Rose wurden in die Inspek-
zellen des Polizeigewahrsams eingeschlossen.

In derselben Nacht wurde bei Eduard
Freeder in der Mehnerstraße, der sich auf dem
Schilde an seiner Tür als Inhaber eines
„Kommissionsgeschäfts“ bezeichnete, unter
Beher's Leitung eine strenge Hausdurchsuchung vor-
genommen. Man beschlagnahmte allerhand
Gerät, einen kleinen Schmelzofen, Ofenlöten,
feuerfeste Tiegel, Zangen, die Schlacke im
Stohlenbecken, verschiedene Barren Gold und
Silber, eine beträchtliche Anzahl von Kunst-
gegenständen, Schnitzereien aus Ebenholz,
Mosaikarbeiten und dergleichen, eine Menae
Edelsteine von möglichem Werte, davon abge-
sondert, in Zeitungspapier eingeschlagen, ein
Paket mit vier herrlichen Saphiren und sie-
ben großen Brillanten von außerordentlicher
Schönheit, und ein anderes mit sieben groß-
en grauen Perlen. Beher wußte, daß Sa-
phire, Brillanten und graue Perlen gestoh-
len waren. Er vermutete sogleich und mit
Recht, daß diese Juwelen, deren Kostbar-
keit selbst dem Laien auffallen mußte, aus
dem Diebstahl der Gräfin Jened herrühr-
ten.

Eduard Freeder, der sogenannte „Tigel-
Ede“, wurde trotz heftigen Protestierens so-
fort verhaftet. Die beschlagnahmten Gegen-
stände, die ohne Mühe transportiert werden
konnten, wurden in polizeiliche Verwahrung
genommen. Die Wohnung wurde amtlich ver-
segelt.

Bei Rose Moodel fand man natürlich
nichts. Für so dumm konnte man übrigens
weder Wildide noch Rose halten, daß sie in
dem kleinen, leicht durchsuchten Zimmer, das
sich der Aufmerksamkeit der Behörden zunächst
aufdrängte, so versängliche Kostbarkeiten un-
terzubringen den Versuch machen könnten.
Die Sachen, die noch fehlten, waren sicher
durch die Hand des Tigel-Eden gegangen,
und da waren ohne Zweifel die Abzugs-
kanäle zu suchen.

Die Beamten betraten ein sauberes, or-
dentliches Stübchen in der Büchlingstraße,
in dem der Ofen noch sehr warm war und die
herabgedrehte Petroleumlampe friedlich

brannte. Am Ofen schnurrte eine niedliche
Kage. Das Bauer des Kanarienvogels war
mit einem dunklen Tuch bedeckt. Als die Lampe
hellgeschraubt und das Tuch weggezogen war,
wachte der Vogel auf, pusterte sich, sprang
eingemalmte von einem Stab zum anderen und
piepte. Das Bett wurde durchsucht — es
sah sich nichts Versängliches. Man öffnete
den Kleiderschrank: einige wenige Kleidungs-
stücke von geringem Werte. Auf der Kom-
mode ein Album mit Photographien von
vielen guten Freundinnen und auch Freun-
den, darunter Bildchen in Uniform; eine Bi-
bel, ein alter Jahrgang des Familien-Jour-
nals und verschiedene andere Bücher. In den
Schubläden ein wenig Wäsche, ziemlich ele-
gant und in gutem Zustand, — sonst nichts.
Unter dem Bett ein paar Frauen- und ein
paar Männerpantoffeln; die letzteren Bil-
dchen gehörig. Alle Eden wurden abgeleuch-
tet. Die Hausdurchsuchung blieb erfolglos.

Die Tante, der Rose das Zimmer und
die Küche abgemietet hatte, gab ihrer Nichte
das Zeugnis; daß Fräulein Moodel ein
gutmütiges, stilles, ordentliches Mädchen sei
und auf Bitten der Wirtin, die gerade große
Ausgaben gehabt, ihre Miete schon Mitte
Dezember für das erste Quartal entrichtet
habe. Eine Schlichtigkeit sei dem guten Mäd-
chen nicht zuzutragen.

Die Beamten entfernten sich nach einer
Stunde. Sie hatten allen Grund mit dem
Fang in der Mehnerstraße zufrieden zu sein.

Es war gegen vier Uhr morgens, als
der Kriminalkommissar Beher das Polizei-
gebäude am Marktplatz verließ. Er war
zum Umfinken müde und abgearbeitet, aber
das tröstliche Bewußtsein, daß er erfolgreich
gearbeitet, die Verbrecher — wahrscheinlich
alle Beteiligten — hinter Schloß und Ri-
gel und einen Teil der gestohlenen Sachen
ihnen wieder entriszen habe, gab ihm eine
merkwürdige Spannkraft. Und mit leichten
Schritten ging er durch die stillen, schneebe-
deckten Straßen seiner Wohnung zu.

Am anderen Morgen schrieb Rose an
ihre Tante in mangelhafter Orthographie die
folgenden Zeilen, die unbeanstandet an ihre
Adresse gelangten:

„Polizeigewahrsam, 23. Dez. 1872
Liebste Tante!

Ich habe großes Unglück gehabt. Ich
haben mich verhaftet. Aber es muß sich
alles bald auflären, und ich werde hoffent-
lich auf die Festtage wieder frei sein.
Ich will dich nur bitten, nimm meine
Miege und mein Mädchen zu Dir und
pflege sie gut. Du weißt, ich bin sehr
eigen in meinen Sachen. Also nimm mir
mein Sparkassenbuch, das in meiner Kom-
mode liegt, für alle Fälle. Und dann
schleife meine Wohnung ab und bring
mir den Schlüssel. Ich mache alles selbst
rein, wenn ich wiederkomme. Es grüßt
Dir vielmal's Deine Dich Liebende
Rose Moodel.“

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und schönen Kranzspenden bei dem Verluste
unsere lieben Entschlafenen

Sebastian Kern

sage ich im Namen aller Hinterbliebenen unseren
herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn
Pfarrer Kochem für die wohlthuenden Worte am
Grabe.

Namens der trauernd Hinterbliebenen:
Maria Kern Ww.

Nastätten, den 10. Juli 1922.

Danksagung.

Für die überaus herzlichen Beweise innigster
Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden
bei dem Heimgehe unserer teuren Entschlafenen,
der Frau

Marie Christ. Schneider

geb. Seibel

sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.
Besonders danken wir Herrn Pfarrer Sauer für
die trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Nastätten, den 10. Juli 1922.

Frische Fische

(vorausichtlich billiger)
kommen Donnerstag und
Freitag zum Verkauf im
Kellerlokal Adermann,
Nastätten — Telefon 78

Aufzucht-Kindermehl

Muffel's-Kindermehl

Sorleth's Nährzucker

empfehlen

Amts-Apotheke Nastätten.

Eine prima, junge, frische, mellende

Fahr- Kuh

sowie ein fast neuer Schrankosten
zu verkaufen.

Bürgermeister Schulz,
Eppenschied (Rheingau).

Speicherplatten

(Fruchtbodenbelag) empfiehlt billigt
Baustoffhandlung

Jacob Gehner, Nastätten.



In Nastätten

Bunte Bühne

Mittwoch, den 12. Juli,

abends 9 Uhr im „Hotel Guntrum“

Einmaliges Gastspiel

Operetten-Revue

(in Szene gesetzt von Max Dietrich)

Neueste Schlager! Neueste Schlager!

„Der fidele Bauer“

„Heinerle-Lied“

„Wir waren unsere drei“

„Ein Walzertraum“

„Komm' her zu mir reizendes Mädel“

„Piccolo-Lied“

„Schwarzwald-Mädel“

„Erklingen zum Tanze die Geigen“

„Die keusche Susanne“

„Im Schlafkupee“

„Komm mein liebes Hahnemännchen, komm zu
deinem Fasanenhennchen“

Couplet: „Der Bettelbus“ von Mackstätt

Zum Schluss: Solo-Szene

„Des Geigers Heimkehr“

(Lebensbild)

Programmänderungen vorbehalten Eintritts-Preis 15.— Mark

Vortragende Personen:

- 1) Sängerin Frä. Brandes;
- 2) Vortrags-Subrette Frä. Lohmann;
- 3) Humorist Max Dietrich, der Kapellmeister.

Die Amts-Apotheke in Nastätten

kauft laufend

Kamillen

(nur die Blütenköpfchen ohne Stiele)

Frische Fische

Donnerstag einreisend.

Frau Chr. Hagel, Oberstr.

Weiche mit

Henko

die
Wäsche
ein!

Henko, Henkel's
Wasch- und Bleich-Soda;
altbewährt für Wäsche
und Hausputz.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE.,
DÜSSELDORF.

Bei keine Gelegenheit
findet zu pass. Gelegen-
schaft wende sich an Büro R. Heisen,
Coblenz, Pfuhlstraße 2b. (Porto bei.)

„Ich war am ganzen Leibe mit“

Flechten

hastet, welche
sich durch das ewige Juden-
Tag und Nacht weigerten. In 14
Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-
Seife das Übel beiläufig. Diese Seife
ist hundertmal weicher. „Sera R.“ Dazu
Zuckrohr-Creme (nicht fälschend u. fett-
haltig). In allen Apotheken, Drogerien
und Parfümerien erhältlich.

Stachelbeeren und
Johannisbeeren

zu verkaufen bei

Gg. Wehnert, Holzhausen.

Damenhalbschuhe

verloren gegangen

vom Bahnhof-Nastätten-Magdebor-
bach. Gegen Belohnung abzugeben
in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Waggon neue

Militär-Räder

(Vorder- und Hinterräder) mit Achsen in allen Größen
und Stärken in Holz- oder Eisennaben eingetroffen, sowie
eine größere Partie fertige Wagenreise billig abzugeben

Wagner & Co., Nastätten.

Hans Jehle, Lord im Rheingau
Weingutsbesitzer — Weingroßhandlung

Empfehle:

Weiß- und Rotweine

bis zu den feinsten Creszenzen

In Flaschen und Gebinden

Zweigniederlassung:
Fritz Hehner, Nastätten, Rheinstr. 28